

## „Die Dorfgemeinschaft“ – (In)Begriff sozialer Nähe und gesellschaftlichen Zusammenhalts?

Sara Schiemann, Dr.in Melanie Rühmling, PD Dr. Andreas Klärner

Ländliche Räume unterliegen vielfältigen Wandlungsprozessen, die mit Veränderungen von Lebenswelten und Alltagspraktiken der Bewohner\*innen einhergehen (Vogelgesang et al. 2018; Richter 2019). Eines scheint jedoch unerschütterlich: die statischen Vorstellungen über die sog. Dorfgemeinschaft. In öffentlichen Diskussionen und politischen Debatten wird mit der Dorfgemeinschaft ein homogener Sozialraum konstruiert, der durch persönliche Nähe und hohe Vertrautheit gekennzeichnet, gleichsam geschlossen und nur schwer zugänglich ist, was als vermeintliches Spezifikum ländlicher Räume gilt. Mitzuschwingen scheinen hierbei normativ aufgeladene Vorstellungen darüber, was eine „gute“, „lebendige“ oder eine „aktive“ Dorfgemeinschaft ist. Ohne es konkret zu formulieren, wird der Begriff Dorfgemeinschaft vor allem im politischen Diskurs und im alltagssprachlichen Gebrauch oftmals verwendet, um die sozialen Beziehungen aller Bewohner\*innen eines konkreten Ortes zueinander zu beschreiben, wobei die Dorfgemeinschaft als ein fürsorgliches, solidarisches und daher implizit immer wünschenswertes Miteinander gedacht wird. Das Fehlen einer Dorfgemeinschaft wird hingegen als Zeichen für konflikthafte Sozialbeziehungen gedeutet. Staatliche Förder- und Entwicklungsmaßnahmen für ländliche Räume zur Stärkung des Miteinanders sind seitens politischer Akteur\*innen auch mit der Vorstellung verbunden, die Dorfgemeinschaft könne (und solle) Engpässe in der Daseinsvorsorge aufwiegen, die durch den Rückzug staatlicher Strukturen entstehen (Kleiner und Klärner 2019: 10f.). Die tatsächliche Praxis der sozialen Beziehungen in konkreten Dörfern sowie mögliche (neue) Konfliktlinien und soziale Ungleichheiten, die sich in ländlichen Räumen manifestieren, bleiben in diesem Argumentationsstrang jedoch ausgeklammert.

Politisch relevant wird der Begriff der Dorfgemeinschaft aber auch, wenn das damit einhergehende, postulierte „Wir-Gefühl“ Abgrenzungen und Ausschlüsse „der Anderen“ (re-)produziert. Deutlich wird dies z. B., wenn die Zuschreibungen „Zugezogene“ und „Alteingesessene“ herangezogen werden, um mögliche Konfliktlinien innerhalb der sozialen Beziehungen zu beschreiben (Schmidt 2011):

Wer gehört zur Dorfgemeinschaft? Wer gehört nicht dazu? Mancherorts lassen sich auch Auffassungen von einer Dorfgemeinschaft identifizieren, die dem Gedanken an ein demokratisches Zusammenleben und dem gesellschaftlichen Zusammenhalt konträr entgegenlaufen, da sie stattdessen die Ideologie einer „deutschen Volksgemeinschaft“ verfolgen, die ganz klar auf den Ausschluss der „Anderen“ oder der „Fremden“ zielt (Buchstein und Heinrich 2010).

Auch Bewohner\*innen ländlicher Räume nutzen in Gesprächen und in Interviews, die wir in verschiedenen Projekten geführt haben (Berger et al. 2015; Rühmling und Schiemann 2019; Keim-Klärner et al. 2021), den Begriff der Dorfgemeinschaft immer wieder von sich aus, um die sozialen Beziehungen an ihren Wohnorten zu beschreiben und sich selbst darin zu positionieren.

Die Dorfgemeinschaft ist ein soziales Konstrukt, das mit vielfältigen Einfärbungen, Hoffnungen und Konnotationen einhergeht (Delitz 2019: 327f.), die im landsoziologischen und vor allem im politischen Diskurs jedoch nur selten problematisiert werden. Gängige Kurzformeln wie Dorfgemeinschaft = soziale Nähe, Gemeinschaft = Demokratie oder Gemeinschaft = gesellschaftlicher Zusammenhalt sind nicht ohne Vorannahmen gedacht, die es offenzulegen gilt und die zu einer dezidierten wissenschaftlichen Auseinandersetzung im Sinne einer gewissenhaften Begriffsbildung auffordern.

### Die Dorfgemeinschaft – eine soziologische Annäherung

Bereits vor fast 100 Jahren wurde in Deutschland die Vergangenheit der Dorfgemeinschaft idealisiert und ihre „Zersetzung“ im Zuge von Industrialisierung, Verstädterung, Landflucht und – antisemitisch konnotierter – Tauschwirtschaft beklagt (Scholz 1928). Adorno argumentiert Mitte des 20. Jahrhunderts mit seinem Begriffsverständnis von „Provinzialität“ eine Geisteshaltung, die das Eigene in den Gegensatz zum Fremden stellt und aufgrund von spezifischen Vergesellschaftungsformen und sozialen

Sara Schiemann Dr.in Melanie Rühmling

Rostocker Institut für Sozialforschung und gesellschaftliche Praxis e.V.  
sara.schiemann@rostocker-institut.org melanie.ruehmling@rostocker-institut.org  
www.rostocker-institut.org

PD Dr. Andreas Klärner

Thünen-Institut für Lebensverhältnisse  
in ländlichen Räumen, Braunschweig  
andreas.klaerner@thuenen.de  
www.thuenen.de

**Tabelle: Grundmuster sozialer Ordnungen nach Tönnies 1935/1991 und Simmel 1903/2006**

Gemeinschaft	Gesellschaft
Dorf, Kleinstadt	Stadt
Soziale, persönliche Nähe	Soziale Distanz, flüchtige soziale Beziehungen
Gefühl, Gemüt	Geist, Verstand
Primäre Beziehungen, Verwandtschaft, Familie (Mutter-Kind, Mann-Frau, Geschwister),	Abstrakte Marktbeziehungen
Verbindlichkeit	
Produktion für die Kund*innen	Produktion für den Markt, Geldwirtschaft
Zwänge	Freiheit
Altruismus	Egoismus
Gruppenzugehörigkeit	Vereinzelung, Individualisierung
„Familienmensch“	Individualität

Quelle: eigene Zusammenstellung

Verhältnissen tendenziell eher in ländlichen Räumen zu finden sei (Belina 2021). In kritischer Perspektive wird die Dorfgemeinschaft in den 1970er-Jahren dann, nach einem erneuten Industrialisierungs- und Verstärkungsschub nach dem Zweiten Weltkrieg, als „Not- und Terrorzusammenhang“ (Jeggle und Ilien 1978) analysiert, die sich nach außen abschottet und in der das Individuum sich Familie, Verwandtschaft und eben dieser Dorf-gemeinschaft unterordnen muss.

Um sich dem Begriff der Dorfgemeinschaft aus sozialwissenschaftlicher Perspektive zu nähern, liefern die klassischen soziologischen Ansätze zu Grundmustern sozialer Ordnungen von Tönnies (1935/1991) mit der Gegenüberstellung von Gemeinschaft versus Gesellschaft sowie Simmel (1903/2006) mit einer Gegenüberstellung von Bewohner\*innen städtischer und ländlicher Wohnorte geeignete Anhaltspunkte (s. Tab.).

Aus dieser dichotomen Konzeptualisierung der Gegensatzpaare „Gemeinschaft/Gesellschaft“ und „Dorf/Stadt“ könnte der Eindruck hervorgehen, in ländlichen Räumen bzw. in Dörfern und Kleinstädten sei Gemeinschaft von je her und sozusagen zwangsläufig vorhanden.

### Wie sprechen Dorfbewohner\*innen über „die Dorfgemeinschaft“?

Die Grundlage unserer empirischen Analyse bilden insgesamt 21 qualitative Interviews, die in ländlichen Räumen von Mecklenburg-Vorpommern zwischen Juli 2018 und Juni 2019 im Rahmen der Dissertationsprojekte der Autorinnen geführt wurden.<sup>1</sup>

### Bezugspunkte des Begriffs Dorfgemeinschaft

Die explizite Verwendung des Begriffs Dorfgemeinschaft in den Interviews liefert erste Hinweise darauf, welche Bezugspunkte durch die Gesprächspartner\*innen gesetzt werden. Eine Interviewpartnerin berichtet von einer Dorfgemeinschaft innerhalb des Ortes, die sich aus ihrer Sicht durch die räumlichen Gegebenheiten formiert:

*„[...] die Siedlung is so ne Dorfgemeinschaft für sich [...]. Ich mein, wir haben natürlich auch den Vorteil, wir sind hier beide aufgewachsen, jeder kennt uns. Ähm, also ich brauch mit den Zwillingen, wenn ich durch die Straße geh, gut immer, ähm, also ne halbe Stunde locker, weil im Winter sind nim- nicht so viele draußen, aber wenn der Sommer kommt, komm ich hier nicht vorbei, ne, ohne, dass hier irgendwelche Rentner immer zu darein gucken. Die kennen genau die Uhrzeiten, wann ich mit den Kindern geh ‚Oh, du warst heut gar nicht, äh, spazieren. Ja, war ja auch so windig.‘, Ich so ‚Äh, ich bin nur andersrum gegangen.‘ ne.“*

(Frau Hildenbrandt<sup>2</sup>, 30 Jahre, 1 300 EW)

In dieser Passage werden gängige Erzählungen zur Dorfgemeinschaft angeführt: die persönliche Nähe zueinander, man beobachtet, was andere Bewohner\*innen machen, man achtet auf die anderen, man kontrolliert und registriert aber auch Abweichungen.

In den Gesprächen werden verschiedene Interaktionsanlässe im Kontext von Dorfgemeinschaft angeführt: regelmäßige öffentliche wie außeralltägliche Veranstaltungen (Osterfeuer, Sommerfest, Halloweenparty) und alltägliche, flüchtige Begegnungen sowie informelle Zusammenkünfte (u. a. Richtfeste, Geburtstagsfeiern). Charakteristisch ist das angedeutete Spannungsverhältnis von Nähe und Distanz bei allen Interaktionsformen. Einerseits wirken sich diese konstituierend und festigend auf die sozialen Beziehungen am Wohnort aus, andererseits wird auch von einer gewissen Unausweichlichkeit und einem wahrgenommenen Kommunikationszwang berichtet. Eine Interviewpartnerin beschreibt die Alltagsbegegnungen als erfreuliche Anlässe, um mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen, während eine weitere Gesprächspartnerin von einer gefühlten Verpflichtung zum Gespräch im „Dorfkern“ erzählt und von ihrer Strategie, ungewollte Gespräche mit anderen Bewohner\*innen zu vermeiden, indem sie gezielt Wege nutzt, die wenig frequentiert werden.

Die Freiwilligkeit der Interaktionen und die Aufrechterhaltung einer gewissen Distanz spielen in den Interviews immer wieder eine wichtige Rolle. Die Überschreitung dieser Distanz wird oftmals als übergriffig beschrieben. Somit wird hier deutlich, dass soziale Beziehungen und die Interaktionen der Bewohner\*innen untereinander nicht per se als positiv gewertet werden, sondern an ein größeres Spektrum von Vorstellungen über das Miteinander gekoppelt sind.

<sup>1</sup> Sara Schiemann „Soziale Beziehungen in ländlichen Räumen“ (Arbeitstitel), Melanie Rühmling „Bleiben in ländlichen Räumen – Bleibenslebensweisen von Frauen in ländlichen Räumen aus MV“ (Rühmling 2021).

<sup>2</sup> Namen sind geändert.

### Aufeinander achten – persönliche Nähe und soziale Kontrolle

Wenngleich die emotionale Nähe in anderen Beziehungsformen, bspw. Freundschaften, höher sein kann, wird von den meisten Gesprächspartner\*innen über ein positiv besetztes Aufeinander-Achten und gegenseitige Fürsorge im Ort berichtet. Es wird aber ebenfalls erwähnt, dass dieses Aufeinander-Achten an die Bekanntheit untereinander und ein Wissen über die Lebensumstände gekoppelt ist, was von den Gesprächspartner\*innen auch negativ wahrgenommen werden kann:

*„Und jeder kennt jeden, ne? [...] also mich kennen sowieso viele Leute, weil dadurch, dass meine Mutter Lehrerin ist hier. Mich sprechen ganz viele Leute an [...], dann sag ich immer ‚Mama, ich soll dich wieder grüßen, aber ich weiß nicht von wem‘, ne? [...] ja, man muss schon immer nett und freundlich erstmal grüßen, ne? [...] Aber ja so und wenn man so, dass wir jetzt uns n neues Auto am Montag gekauft haben, das weiß auch der ganze Ort, da muss man einfach mit leben.“*

(Frau Hildenbrandt, 30 Jahre, 1 300 EW)

### Unterstützungsleistungen und Reziprozität

Gegenseitige Unterstützungsleistungen bilden für die Gesprächspartner\*innen oftmals Erleichterungen im Alltag. Die angenommene Reziprozität und damit verbundene wechselseitige Erwartungshaltung werden jedoch sehr unterschiedlich wahrgenommen und praktiziert. Sie variieren zwischen keiner erforderlichen Gegenleistung, gleichwertigen Gegenleistungen oder auch einem wahrgenommenen „Kontingenz“, das sich erschöpfen kann, wenn im Zeitverlauf keine Gegenleistungen erfolgen. Ein Interviewpartner erzählt, dass die Bekanntheit der Bewohner\*innen untereinander auch mit einem Sich-Helfen verbunden ist. Eine andere Gesprächspartnerin sieht die gegenseitige Unterstützung neben dem konkreten Gefallen-Tun auch in einem spezifischen Vertrauensverhältnis, das in einem Sicherheitsgefühl mündet. Dieses äußert sich ihrer Meinung nach in der Achtung vor dem Eigentum anderer. Im Gegensatz zum urbanen Lebensraum sieht sie hier eine spezifische Qualität, die sie mit ländlichen Räumen verbindet:

*„Und völlig klar unterstützt man sich. Was weiß ich, Pakete hin und her, das ist alles überhaupt kein Problem. [...] was ich total genieße, ich muss hier nicht immer alles abschließen [...] ja für mein Lebensgefühl ist das tatsächlich schön, mein Fahrrad nicht anschließen zu müssen, meine Haustür nicht [...]. Und das ist eben im städtischen Kontext anders, logischerweise. Das ist möglicherweise auch in größeren Dörfern schon anders, aber hier ist es eben wie es ist und ich hab n totales Vertrauen, ja dass das so geht und dass es völlig unproblematisch ist.“*

(Frau Steinhagen, 40 Jahre, 150 EW)

Aufschlussreich an dieser Passage ist insbesondere, dass die Gesprächspartnerin einerseits von einem „Lebensgefühl“ spricht, das sie mit der Dorfgemeinschaft

verbindet und somit auf einer emotionalen Ebene anknüpft. Andererseits hat sie eine stark ausgeprägte Wahrnehmung einer von ihr angenommenen gewissen Reziprozitätserwartung der anderen Bewohner\*innen, was eher einer rationalen bzw. funktionalen Ebene entspricht. Aus ihrer Perspektive muss eine Verhältnismäßigkeit gewahrt bleiben und die Hilfestellungen dürfen nicht übermäßig beansprucht werden.

### Distinktion und Stereotype

Neben Beschreibungen von persönlicher Nähe finden sich in Erzählungen auch Distinktionen zwischen den Gesprächspartner\*innen und anderen Bewohner\*innen des Ortes, bei denen Abgrenzungen von „Ich/Wir vs. Die“ hergestellt werden. Diese Differenz Erzählungen variieren zwischen positiv konnotierter Wertschätzung und klarer Abwertung. Mehrfach wurde das Alter als Dimension angebracht, über das sich wahrgenommene Differenzen aus Sicht der Gesprächspartner\*innen offenbaren.

Daneben finden sich Abgrenzungen über das „Einheimisch-“ versus „Zugezogen-Sein“. Eine Gesprächspartnerin berichtet von der von ihr wahrgenommenen Besonderheit des „Einheimischen-Status“ als Faktor dafür, wie strikt die soziale Kontrolle durch andere Bewohner\*innen ausfällt. Im Gegensatz zu einem anderen Paar konnten sie und ihr Partner während der Bauaktivitäten am Haus sehr frei agieren, ohne soziale Restriktionen fürchten zu müssen:

*„[...] das junge Paar, was sich dort das Haus gekauft hat, [...] da ist das schon anders, ne? Also, weil die Leute denn sagen ‚Oh die bauen schon wieder. Ist doch Mittagszeit. Ist doch so spät abends, ne?‘ Das hat bei uns keiner gewagt zu sagen, weil wir einfach von hier kommen.“*

(Frau Hildenbrandt, 30 Jahre, 1 300 EW)

Ein anderer Gesprächspartner, der seit rund 20 Jahren am Ort wohnt, spricht dem „Einheimisch-“ versus „Zugezogen-Sein“ eine fortwährende Relevanz für die Ausgestaltung der sozialen Beziehungen zu, in der er sich selbst als abgekoppelt verortet und von einer Art Geschlossenheit sozialer Kreise berichtet. Diese wiederum führt er auf die Differenz der von ihm vermuteten Mentalitäten zurück:

*„[...] aber die [Bewohner\*innen vom Ort] [...] sitzen ja lieber abends zu Hause oder irgendwo hinten in der Garage und trinken ihr Bier, bevor sie in irgend nen Laden reingehen. Das ist so die Mentalität, die so'n bisschen dröge ist, ne? Wenn man in irgendeine Gruppe reingekommen ist, [...] denn ist das toll.“*

(Herr Mirau, 61 Jahre, 9 500 EW)

Es zeigt sich insbesondere, dass es sich entgegen der von außen herangetragenen Vorstellung bei den Bewohner\*innen ländlicher Räume keinesfalls um eine „homogene Masse“ handelt. Vielmehr wird deutlich, dass Differenzierungsmechanismen eine Rolle für die eigene

Selbstverortung der Gesprächspartner\*innen spielen. Wie handlungsleitend die angeführten Distinktionen und Selbstverortungen sind, variiert je nach Konnotation und Deutung der gesetzten Differenzierungslinien in Bezug auf die Vorstellungen vom Miteinander.

### Diskussion der Ergebnisse

Die Analyse des Interviewmaterials hat gezeigt, dass die sozialen Beziehungen der Bewohner\*innen zwischen einem Aufeinander-Achten im Spannungsfeld von Fürsorge beziehungsweise gegenseitiger Unterstützungsleistungen (Klärner und Knabe 2019) und sozialer Kontrolle changieren. Es existiert gleichzeitig der Wunsch nach Begegnung und der Wunsch nach Distanz (Rackow und Sparschuh 2019). In Rückbezug auf die theoretischen Konzepte von Gemeinschaft erscheint es auf den ersten Blick so, als würde sich in den Interviews bestätigen, was Simmel und Tönnies idealtypisch herausgearbeitet haben – insbesondere was die Ambivalenz von Nähe, Vertrautheit, Kontrolle und Zwang betrifft.

Desweiteren beschreiben die Interviewpartner\*innen verschiedene Faktoren, die ihrer Ansicht nach das soziale Gefüge beeinflussen und auch konflikthafte Interaktionen begünstigen. Darüber hinaus sind Distinktionsmechanismen wirksam. Allen voran werden dabei Dimensionen angeführt, die sich aus soziologischer Perspektive als Sozial- und Milieustruktur werten lassen. Insbesondere der Wunsch nach einer gewissen Distanz zu anderen Bewohner\*innen wurde mehrfach mit dem Alter, Generationszugehörigkeit oder (vermuteten) Milieu-Spezifika von „Einheimischen“ und „Zugezogenen“ kontextualisiert. In der Wahrnehmung der Bewohner\*innen werden diese Dimensionen wiederum weniger im Zusammenhang mit den entsprechenden Lebensentwürfen/-situationen der „Anderen“ betrachtet, sondern eher essentialistischen „Mentalitäten“ zugeschrieben. Wir schließen daraus: Die Bewohnerschaft und die Dorfgemeinschaft sind heterogener und stärker von Konfliktlinien durchzogen (Schiemann und Steinführer 2021) als es die politische Vorstellung von der „lebendigen Dorfgemeinschaft“, die auf die Zukunft gerichtete gemeinsame Ziele verfolgt, suggeriert. Zu fragen ist generell, inwieweit die Bewohnerschaft kongruent zur Dorfgemeinschaft ist und welche sozialen Positionierungen und Distinktionen zu möglichen Ausschlüssen (Zinn-Thomas 2019) führen.

Als weitere Einflussfaktoren auf die sozialen Beziehungen in Dörfern und Kleinstädten wurden in den Interviews die bisherige Wohndauer sowie die An- und Abwesenheit am Ort thematisiert, z. B. durch eine Berufstätigkeit außerhalb oder die Nutzung des Hauses als reines „Urlaubsdomizil“. Daraus lässt sich ableiten: Die bloße Anwesenheit der Bewohner\*innen am selben Ort bzw.

den offiziellen Wohnort der Personen mit deren sozialen Kreisen gleichzusetzen kann nur ein Idealtypus oder vielmehr eine Imagination sein, die der Alltagsrealität entbehrt.

Der Gemeinschaftsbegriff ist aus soziologischer Perspektive somit in mehrfacher Hinsicht für den politischen Diskurs mit Schwierigkeiten besetzt: Dörfer und Kleinstädte sind keine in sich abgeschlossenen Gebilde und anders als in den politischen Implikationen, die eine Dorfgemeinschaft als etwas durchweg Positives und Wünschenswertes darstellen, sind Ambivalenzen, konflikthafte Interaktionen und Beziehungen sowie Differenzierungslinien präsent und alltagsrelevante Elemente des dörflichen Sozialgefüges.

### Fazit

Festzuhalten bleibt: Für das Selbstverständnis und die Praktiken der Bewohner\*innen ländlicher Räume besitzen die sozialen Beziehungen am Wohnort eine alltagsweltliche Bedeutung. Es zeigt sich eine empirisch auffindbare Relevanz des Konzeptes der Dorfgemeinschaft. Die jeweiligen Lebenssituationen sowie Lebensentwürfe unterscheiden sich jedoch bei genauem Blick viel mehr, als es in manchen öffentlichen Diskussionen und politischen Debatten zunächst erscheint. Dorfgemeinschaft stellt zwar insgesamt einen Bezugspunkt für die Bewohner\*innen dar. Zugleich haben die Erzählungen verdeutlicht, dass der Wunsch nach sozialer Einbindung, nach persönlicher Nähe und hoher Vertrautheit mit den Personen am Wohnort nicht per se und in gleichem Umfang bei allen ein einendes Moment ist. Somit kann an dieser Stelle kritisch hinterfragt werden, inwiefern Dorfgemeinschaft ein geeigneter Begriff im politischen Diskurs ist bzw. ein politisch zu fördernder Zustand sein kann – insbesondere, wenn damit das Ziel verbunden ist, „Potenziale“ in den Dörfern und Kleinstädten zu „aktivieren“ und „auszuschöpfen“. Eine idealisierte wie vereinfachte Vorstellung ländlicher Räume, ihrer Bewohner\*innen und deren Miteinander verstellt den Blick auf die Lebensrealitäten und die Pluralität der Lebensentwürfe der Bewohner\*innen vor Ort. Sinnvolle und passgenaue Förderprogramme für ländliche Räume lassen sich auf dieser Grundlage vermutlich nur schwer entwickeln bzw. entwickeln sie ihre Wirkung nur an jenen Orten, die tatsächlich sozial homogen zusammengesetzt sind. Orte, die durch sozialstrukturelle Heterogenität sowie durch Fluktuation, Mobilität oder Multilokalität der Bewohner\*innen gekennzeichnet sind, bedürfen Maßnahmen, die diese Spezifika berücksichtigen. Politische Vorhaben, die die soziale und gesellschaftliche Teilhabe voranbringen möchten, sollten weiterhin die Schaffung von Begegnungsmöglichkeiten im Blick haben, wie es bspw. auch das „Soziale-Orte-Konzept“ (u. a. Neu und Nikolic 2020: 181)

nahelegt. Schließlich sind Gelegenheiten zur Begegnung eine Grundlage, um das Wissen übereinander sowie Interaktionen und Beziehungen überhaupt erst zu ermöglichen bzw. aufrechtzuerhalten. Gleichzeitig münden soziale Beziehungen nicht per se in einer Unterstützungs- oder Solidargemeinschaft, sondern beinhalten auch immer das Potenzial von Konflikthaftigkeit oder Belastung. Zudem ist darüber nachzudenken, welche Personen über welche Ressourcen verfügen, um andere überhaupt unterstützen zu können, welche Machtverhältnisse sich zwischen Unterstützenden und Unterstützten eventuell ergeben und wie diese im Miteinander wirksam werden. Daher ist auf der politischen Ebene stets kritisch zu reflektieren, welche sozialen Ungleichheiten und Ausgrenzungen durch Förderprogramme (re-)produziert werden oder unsichtbar bleiben. ■

Bei diesem Text handelt es sich um eine gekürzte Fassung.



Die Langfassung wird in folgendem Buch erscheinen (voraussichtlicher Erscheinungstermin: 27. August 2022):

### **Ungleiche ländliche Räume**

Widersprüche, Konzepte und Perspektiven

*Bernd Belina, Andreas Kallert, Michael Mießner, Matthias Naumann (Hrsg.). transcript, Bielefeld 2022, 450 S., ISBN 978-3-8394-6013-9, 45,00 € (Print), ISBN 978-3-8394-6013-9 (E-Book, erscheint unter Creative Commons Lizenz CC-BY 4.0)*



Die Literaturangaben finden Sie unter: [www.asg-goe.de/pdf/LR0222-Literatur-Schiemann-Rühmling-](http://www.asg-goe.de/pdf/LR0222-Literatur-Schiemann-Rühmling-)

## **Literatur zum Artikel „Die Dorfgemeinschaft“ – (In)Begriff sozialer Nähe und gesellschaftlichen Zusammenhalts?“ von Sara Schiemann, Dr.in Melanie Rühmling, PD Dr. Andreas Klärner**

Becker, H. und Tuitjer, G. (2016): Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993 und 2012. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 66(46/47): 17–22.

Beetz, S. (2004): *Dörfer in Bewegung. Ein Jahrhundert sozialer Wandel und räumliche Mobilität in einer ostdeutschen ländlichen Region*. Hamburg: Reinhold Krämer Verlag.

Beetz, S. (2017): *Die kleine Stadt in der großen Moderne – small, slow oder smart?* In: Busse, S. und Beer, K. (Hrsg.): *Modernes Leben – Leben in der Moderne*. Wiesbaden: Springer VS: 49–63.

Belina, B. (2021): „Provinzialität“ bei Adorno. In: *Geographische Zeitschrift* 109(2–3): 105–125.

Berger, P. A.; Klärner, A.; Knabe, A.; Carnein, M.; Fischer, H.; Prochatzki, K.; Land, R. und Willisch, A. (2015): *Aspekte der Armut in Mecklenburg-Vorpommern. Forschungsbericht im Auftrag der Arbeiterwohlfahrt Mecklenburg-Vorpommern*. Schwerin: AWO.

BMEL – Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (2021): *Dorfentwicklung*. [www.bmel.de/DE/themen/laendliche-regionen/dorfentwicklung/dorfentwicklung\\_node.html](http://www.bmel.de/DE/themen/laendliche-regionen/dorfentwicklung/dorfentwicklung_node.html) (letzter Zugriff 1.10.2021).

Buchstein, H. und Heinrich, G. (Hrsg.) (2010): *Rechtsextremismus in Ostdeutschland. Demokratie und Rechtsextremismus im ländlichen Raum*. Schwalbach: Wochenschau.

Delitz, H. (2019): *Gemeinschaft und Gesellschaft*. In: Nell, W. und Weiland, M. (Hrsg.): *Dorf. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Berlin: J.B. Metzler, 326–337.

Henkel, G. (2014): *Das Dorf. Landleben in Deutschland – gestern und heute*. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung.

Jeggle, U. und Ilien, A. (1978): *Die Dorfgemeinschaft als Not- und Terrorzusammenhang: Ein Beitrag zur Sozialgeschichte des Dorfes und zur Sozialpsychologie seiner Bewohner*. In: Wehling, H.-G. (Hrsg.): *Dorfpolitik*. Opladen: Leske + Budrich: 38–53.

Keim-Klärner, S.; Bernard, J.; Bischof, S.; van Dülmen, Ch.; Klärner, A. und Steinführer, A. (2021): *Analyzing Social Disadvantage in Rural Peripheries in Czechia and Eastern Germany: Conceptual Model and Study Design*. Thünen Working Paper 170. Braunschweig: Johann Heinrich von Thünen-Institut.

Keim-Klärner, S. (2021): *Wandel der Arbeits- und Lebensverhältnisse in ländlichen Räumen*. Online-Dossier zu Ländlichen Räumen. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung. [www.bpb.de/politik/innenpolitik/laendliche-raeume/340719/wandel-der-arbeits-und-lebensverhaeltnisse](http://www.bpb.de/politik/innenpolitik/laendliche-raeume/340719/wandel-der-arbeits-und-lebensverhaeltnisse) (letzter Zugriff 19.11.2021).

Klärner, A. und Knabe, A. (2019): *Social Networks and Coping with Poverty in Rural Areas*. In: *Sociologia Ruralis* 59(3): 447–473.

Kleiner, T.-M. und Klärner, A. (2019): *Bürgerschaftliches Engagement in ländlichen Räumen. Politische Hoffnungen, empirische Befunde und Forschungsbedarf*. Thünen Working Paper 129. Braunschweig: Johann Heinrich von Thünen-Institut.

Kröhnert, S. (2020): *Ländliche Räume und demographische Entwicklung*. In: Kröhnert, S.; Ningel R. und Thomé, P. (Hrsg.): *Ortsentwicklung in ländlichen Räumen. Ein Handbuch für planende und soziale Berufe*. Bern: Haupt Verlag: 35–49.

Neu, C. und Nikolic, L. (2020): *Mythos Gemeinschaft? Vom sozialen Zusammenhalt in ländlichen Räumen*. In: Krajewski, C. und Wiegandt, C.-C. (Hrsg.): *Land in Sicht. Ländliche Räume in Deutschland zwischen Prosperität und Peripherisierung*. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung: 170–183.

Rackow, K. und Sparschuh, V. (2019): *Dörfliche Nachbarschaft – eine soziale Ressource? Der Nordosten Deutschlands als Beispiel*. In: Steinführer, A.; Laschewski, L.; Mölders, T. und Siebert, R. (Hrsg.): *Das Dorf. Soziale Prozesse und räumliche Arrangements*. Münster: LIT: 133–151.

Richter, R. (2019): *Sozialer Wandel ländlicher Gesellschaften*. In: Nell, W. und Weiland, M. (Hrsg.): *Dorf. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Berlin: J.B. Metzler: 129–136.

Rühmling, M. (2021): *Bleiben in ländlichen Räumen. Bleibenslebensweisen am Beispiel von Frauen in ländlichen Räumen in Mecklenburg-Vorpommern*. Dissertationsschrift. Universität Rostock.

Rühmling, M. und Schiemann, S. (2019): *Da! Gebliebene! Alltagsarrangements in ländlichen Räumen*. In: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (Hrsg.): *Ländlicher Raum*. (= Schriftenreihe: Wissen schafft Demokratie., Bd. 5) Berlin: Amadeu Antonio Stiftung: 16–27.

# Dorfgemeinschaften heute

Schiemann, S. und Steinführer, A. (2021): *In guter Gesellschaft? Sozialstruktur und soziale Beziehungen in Kleinstädten*. In: Steinführer, A.; Porsche, L. und Sondermann, M. (Hrsg.): *Kompendium Kleinstadtforschung*. Hannover: Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft: 209–234.

Schmidt, T. (2011): *Einheimische und Zugereiste. Partizipation und soziale Modernisierung im ländlichen Raum*. Wiesbaden: VS.

Scholz, H. (1928): *Bauern-Predigten: Die Dorfgemeinschaft*. Heft 2. Braunau i. B: Scholle-Verlag.

Simmel, G. (1903/2006): *Die Großstädte und das Geistesleben*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Strauss, A. L. (1991): *Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung*. München: Fink.

Tönnies, F. (1935/1991): *Gemeinschaft und Gesellschaft: Grundbegriffe der reinen Soziologie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Vogelgesang, W.; Kopp, J.; Jacob, R. und Hahn, A. (2018): *Stadt – Land – Fluss. Sozialer Wandel im regionalen Kontext*. Wiesbaden: Springer VS.

Zinn-Thomas, S. (2019): *Fremdheit im Dorf*. In: Nell, W. und Weiland, M. (Hrsg.): *Dorf. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Berlin: J.B. Metzler: 167–174.